

## Künstlerisches als Hommage an den Wald Neue Jahresausstellung in der Hauptgeschäftsstelle der Sparkasse MOL

(ws) Das zum internationalen Jahr der Wälder durch die Vereinten Nationen erklärte Jahr 2011 sei der Anlaß für die neue Ausstellung in ihrer Hauptgeschäftsstelle in Strausberg vom 19.10. 2011 bis zum 19.10. 2012, wie es dazu seitens der Sparkasse Märkisch-Oderland heißt. Auch wenn nicht zu erwarten ist, dass diese termingemäß eröffnete Werkschau „Wälder in der Kunst“ von 12 mehr oder weniger bekannten Protagonisten der Malerei, Grafik, Fotografie und Objektform aus Berlin und der Oderbruchregion irgend etwas bewirken könnte, um den irrsinnigen Urwaldvernichtern weltweit in den Arm zu fallen: Plädoyer und auch Hommage für die Kostbarkeit Wald sind die ausgewählten Arbeiten allemal.

Dafür stehen Horst Bartnig, Günter Blendinger, Maria-Luise Faber, Sylvia Hagen, Philipp Hennevoogl, Horst Hussel, Hagen Klennert, Sophie Natuschke, Dietrich Oltmanns, Ruth Tesmar, Sabine Wenzel und Erika Stürmer-Alex. Letztgenannte Altmeisterin der Kunst, in hiesiger Kulturszene gut in Erinnerung wegen Präsentationen bei der Sparkasse und im EWE-Kunstparkhaus in jüngster Vergangenheit, machte dabei sogar für sich selbst eine Neuentdeckung aus. Zu Klennert, von dem sie vorher nie etwas gesehen hatte, äußerte sie sich begeistert angesichts seiner ausgestellten Exponate voller Spannung und aufwändig zu bewerkstelliger Struktur- und Detailtreue, ohne beim zusammengefassten Ganzen im Einzelnen zu versinken.

Ihre eigenen Bilder kommentierend stammt beispielsweise das zu Wiepersdorf mit dem Laubwald „drumherum“ aus einer Zeit, in der sich Stürmer-Alex in Spaziergängen durch diese Natur verlor. Gesammelte Laubblätter, samt einem Stilleben aus dem flämischen Barock kopieartig in einem anderen fixiert, sollen vermitteln: Bei allem maßlosen Besitz, den einzelne Individuen für sich anhäufen, gibt es wirklichen Reichtum, der niemandem gehört. Stürmer-Alex Malerei zu Wäldern mit überwiegenden Kiefern entstand extra für die Ausstellung. In Beschränkung auf das Senkrechte der Stämme ist es das Variieren der Grundsituation, abhängig vom ganz verschiedenen Tageslicht: sonnendurchflutet, düster, mal hell, mal grün, mal orange oder rosa. Ihr, die selber gern expressiv malt, sind zugleich derartige Werke von Sophie Natuschke, eine Etage tiefer gezeigt sympathisch.

Sie ist davon angetan, wie diese in der Verknappung die Linien aus der Natur aufgreift und virtuos verändert. Natuschke selbst vergisst, wie sie bezogen auf den Umwelt-Raubbau sagt, im Wald alles Schlimme, was „wir über die Wälder wissen“. Dann entrückt in eine andere Welt getaucht, konzentriert sie ihre Wahrnehmungen auf Gerüche, auf Geräusche mit ihren Lautstärken, auf den Rhythmus, die Bewegung der umgebenden Flora, um schließlich das Aufgesogene verdichtet reduziert in Zeichnungen münden zu lassen. Bewundernswert ist dabei Verbindendes mit ihrer zur Vernissage anwesend gewesenen, sich malerisch versuchenden 10-jährigen Enkelin Ema. Deren Anteil am gemeinsamen Produkt „Das Waldstück“ (Mischtechnik) sei kalligraphisch einfach schön geworden, so Natuschke.

Erstaunlich sind im selben Geschoß die großdimensionierten Linolschnitte von Philipp Hennevoogl, vor allem der aus 2008 „Fels im Wald“. Sein eigenwilliges, viel Zeit beanspruchendes Vorgehen ist nicht zuletzt geprägt durch Akribie, „reinknien“ und optimistische Erwartungen, was Zufallseinfälle beim Fertigen angeht. Oft, so der Berliner, sucht er nicht die Motive, sondern die finden ihn. Seine feingliedrigen Offenbarungen deuten auf die Verletzlichkeit des Waldes hin.

Die wenigen Bilder von Sylvia Hagen sind in besonderer Bereicherung eigens für den Ausstellungszweck geboren, sei es in Gouache, Tusche oder Kohle. Wenn auch ihr Name zumeist mit ihrem plastischen Werk in einem Atemzug genannt wird, begleiten sie Zeichnungen ein Leben lang, worüber ein kleines Bändchen mit Radierungen und Landschaftszeichnungen Auskunft gibt. Als waldbewohnte Brandenburgerin hatte der Aufenthalt in gern erlebter Natur für sie stets Geheimnisvolles. Immer mit der Mutmaßung verknüpft, dass da etwas Verborgenes tief drunten sein könnte. Noch durch einen dichten Wald scheint die Sonne. Deshalb nennt sie ein Bild: „Gott überall“. Wo Sumpf sei, erklärt sie zu einem anderen Titel, „ist für mich auch immer der kleine Tod“.